

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Seit sieben Jahrhunderten mit der Stadt Oldenburg verbunden: Familie Büsing und der Oldenburger Freibrief von 1345. Von Wolfgang Büsing

## Seit sieben Jahrhunderten mit der Stadt Oldenburg verbunden: Familie Büsing und der Oldenburger Freibrief von 1345

von Wolfgang Büsing

Die Stadt Oldenburg feierte 1995 den 650jährigen Besitz ihrer „Freiheitsurkunde“ und lenkte damit die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Ereignis, das in der Tat für Oldenburgs Entwicklung große Bedeutung hatte. Zu den unterschiedlichen Jubiläumsveranstaltungen hat die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde mit ihrem 333. Vortrag am 14. Januar 1995 einen historischen Beitrag geliefert, der jenes Ereignis aus genealogischer Sicht beleuchtete. Auf vielfachen Wunsch wird das Referat nachfolgend in überarbeiteter Fassung sowie mit Einbeziehung neuer Forschungsergebnisse und mit entsprechendem Anmerkungsapparat abgedruckt.

Das Thema befaßt sich weitgehend mit der Familiengeschichte Büsing, da sich ihre Anfänge örtlich wie zeitlich unmittelbar an die Stadtrechtsverleihung von 1345 anschließen. Das bedeutet, daß die Büsings seitdem ununterbrochen hier ansässig sind und dies inzwischen seit über zwanzig Generationen. Damit gehören sie zu den ältest nachweisbaren Oldenburger Familien, und ihre Wurzeln reichen vergleichsweise ebenso weit zurück wie die des berühmten Fugergeschlechts in Augsburg.

Bei so viel Tradition wird der Genealoge mitunter von erstaunlichen Forschungsergebnissen überrascht. Ich darf für mich in Anspruch nehmen, Oldenburger von Geburt und Geblüt wie auch von Gesinnung zu sein. Allerdings: meine Mutter stammte aus Hannover und somit ist eine Hälfte meiner Ahnen südniedersächsischer Herkunft. Außerdem bescherten ein Urgroßvater aus dem thüringischen Weimar und ein Ur-urgroßvater von Braunschweig weitere „auswärtige“ Vorfahren. Durch solche „Fremdeinschlüsse“ wird eine Familienforschung jedoch erst richtig interessant, und das Ahnenerbe gewinnt polyvalente Dimensionen. Nun das Originelle: meine Frau, aus Düsseldorf gebürtig, hat mehr oldenburgisches Blut in den Adern als ich, der ich doch in Oldenburg geboren bin!

Dennoch, soweit ich sehen kann bzw. die Geschichtsüberlieferung erkennen läßt, sind alle meine Vorväter in gerader namengebender Linie immer Oldenburg zugehörig gewesen, und das bis ins 14. Jahrhundert zurück! Das soll hier dargestellt werden.

Um die Forschungsmöglichkeiten recht einzuschätzen, empfiehlt es sich, Prof. Heinrich Schmidt zu zitieren: „Die Wirklichkeit Oldenburgs vor 750 Jahren, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, liegt für uns im Dämmerlicht des kärglichsten Quellenmangels.“<sup>1</sup> Das wird im 14. und 15. Jahrhundert kaum besser, soweit man nach Personen oder Familien sucht. Es gehört schon rechtes Glück dazu, wenn man hierzulande über seine Vorfahren mittelalterliche Urkunden





findet. Sie aber gestatten uns meist nicht mehr als vereinzelte Momentaufnahmen, aber sie gewähren dennoch wichtige Einblicke in das „gelebte Leben“ entfernter Generationen.

Kommen wir zurück auf das Stadtprivileg vom 6. Januar 1345 durch Graf Konrad I. von Oldenburg. Unsere Stadtväter waren sich der Bedeutung jener Freiheitsurkunde seit jeher bewußt und legten den jährlichen Ratswechsel in Erinnerung an diesen historischen Termin stets auf den 6. Januar. Und die mehrhundertjährige Wiederkehr dieser als wichtigst empfundenen Jahreszahl der Stadt wurde jeweils mit Jubelfesten gefeiert. In meinem Besitz befindet sich eine von Baurat Otto Lasius 1845 geschriebene Broschüre „Oldenburg zur Zeit unserer Väter. Eine Festgabe zur Feier des fünfhundertjährigen Bestehens unserer Stadt. Mit einem Plane der Festung und einer Übersetzung des Freibriefes der Stadt Oldenburg.“ Dabei noch der Hinweis auf der Titelseite, den man nicht verschweigen sollte: „Die ganze Bruttoeinnahme ist für die Kinderbewahrschule bestimmt.“ - 1845!

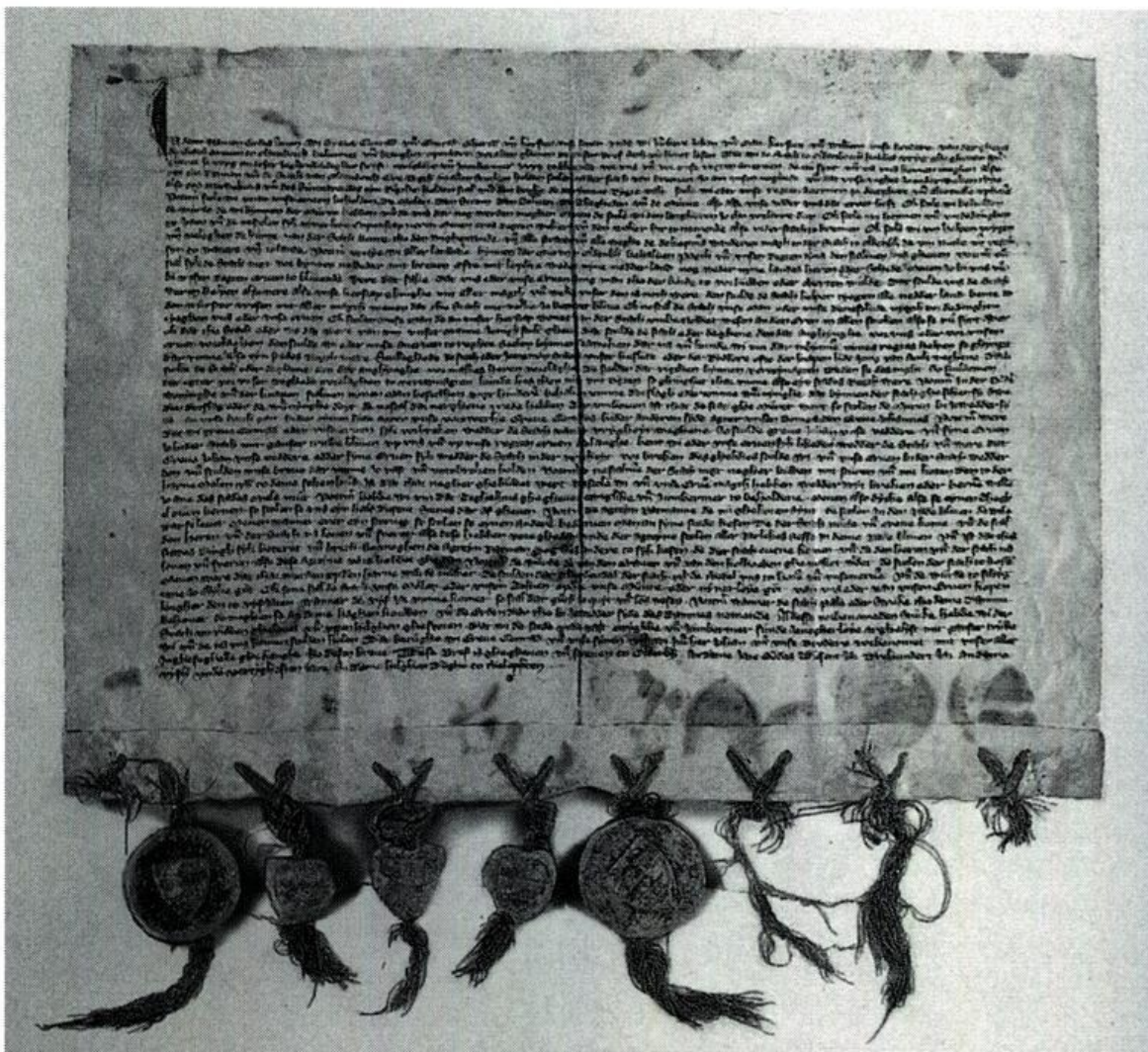


Abb. 1: Urkunde vom 6. Januar 1345 (OUB I.34). Graf Konrad I. von Oldenburg verleiht der Stadt Oldenburg das Bremer Stadtrecht.



Hundert Jahre später, 1945, konnte eine große Jubiläumsfeier aus kriegsbedingten Gründen nicht durchgeführt werden. Aber ich kann mich erinnern, daß am 6. Januar 1945 im Augusteum eine Briefmarkenausstellung gezeigt wurde, mit der gleichzeitigen Herausgabe einer Sondermarke aus Anlaß des 600jährigen Oldenburger Stadtjubiläums. Diese Wohltätigkeits-Gedenk-Ausgabe, die Graf Anton Günther auf dem Kranich reitend vor der Stadtsilhouette zeigt, war eine der letzten Briefmarkenschöpfungen des zuendegehenden Dritten Reiches. Ich konnte damals als 16jähriger Luftwaffenhelfer die Ausstellung besuchen, weil ich gerade einige Tage Heimaturlaub hatte. Der ausgefallene Jubiläumsakt wurde fünf Jahre später, 1950, in etwa nachgeholt, als der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde den 50. Band seines Oldenburger Jahrbuchs als Festgabe zu seinem 100jährigen Bestehen und zugleich „zur 600 Jahrfeier der Stadt Oldenburg (1345-1945)“ herausgab. In diesem Band, der vorwiegend Stadtoldenburger Beiträge enthält, bin ich als Autor der Oldenburger Apothekengeschichte bereits vertreten.

Der Schwerpunkt der hier zu erörternden Betrachtung liegt im Mittelalter. Aus familiärer Ebene ist darüber nur wenig überliefert. Unsere Vorstellung vom Mittelalter verbindet sich meist mit kirchlichen Baudenkmalen oder königlichen Pfalzen, geprägt von glänzenden Ritterspielen oder der Pracht und tiefen Frömmigkeit kirchlichen Lebens. Für die breite Bevölkerung bedeutete das Mittelalter aber den täglichen Kampf ums Überleben, in der Furcht vor Hunger, Krankheit und Gewalt, ein Leben in Gehorsam und Demut. In Oldenburg vollzog sich der Geschichtsverlauf weitab von königlicher Machtentfaltung, gleichwohl aber nahm unser Land auch an der allgemeinen Entwicklung teil.

Wenn nun im folgenden über den Ursprung der Büsings sowie über ihre weitere Entwicklung berichtet werden soll, so sei zunächst eine der Stadt Oldenburg anhaftende Eigentümlichkeit erörtert. Das eigentliche Stadtgebiet war seit altersher von der sogen. Hausvogtei Oldenburg umgeben, die es in einem Kranz der benachbarten Dörfer umgab, im Nordosten Donnerschwee, Bornhorst und Ohmstede, im Norden Etzhorn, Wahnbek und Ipwege, im Westen Wechloy, Ofen, Wehnen und Bloh, im Süden die „Dammleute“, Osternburg, Bümmerstede und Streek, im Osten Moorhausen und Paradies. Die Grenze zwischen Stadt und Hausvogtei verlief bis 1680 sogar quer durch die Altstadt<sup>2</sup>: zur Hausvogtei gehörte der südliche Teil des Marktplatzes mit der Lambertikirche, Kleine Kirchenstraße, die untere Mühlenstraße, Schloßplatz und Damm. So waren die Bürger der Stadt mit den Einwohnern der Hausvogtei aufs engste miteinander verbunden. Die Bauern der Hausvogtei, die ja auch zur Versorgung der städtischen Bevölkerung beitrugen, gehörten sogar kirchlich zur Stadt, ihre Namen finden sich bei ihren Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen in den Oldenburger Kirchenbüchern gemeinsam mit denen der Stadtbürger, ihre Gräber besaßen die Bauern ebenso wie die Bürger, Handwerker und Ratsherren auf dem städtischen Friedhof. Sie waren zwar keine „Bürger“ der Stadt mit allen damit verbundenen Rechten, Freiheiten und Pflichten, nahmen aber dennoch teil an vielen Einrichtungen der Stadt, so an der geistlichen Versorgung, Benutzung der Kirche, an Maßnahmen der Verwaltung, sie hatten Aufgaben bei der Instandhaltung der Mühlen und Befestigungen wahrzunehmen,



und natürlich führte sie in die Stadt auch ihre Beteiligung am Handel durch Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Produkte ebenso wie durch Einkauf städtischer Waren und handwerklicher Erzeugnisse. Durch diese Sonderstellung waren die Hausvogteibewohner in das Leben und die Entwicklung der Stadt Oldenburg mit einbezogen.

Es wurde bereits angedeutet, daß die Büsings eine der ältesten oldenburgischen Familien sind. In Ofen, etwa 5 km vom Stadtkern Oldenburgs entfernt und also innerhalb der Hausvogtei, besaßen sie nachweislich vom 14. bis 18. Jahrhundert einen Bauernhof.<sup>3</sup> Aber auch außerhalb von Ofen und Oldenburg finden sich zahlreiche Namensvorkommen, da die Familie Büsing sich schon früh verzweigt und verbreitet hat. Bereits im Mittelalter und seitdem immer wieder kam es zur Ausbildung verschiedener Stämme und Linien, deren genealogischer Zusammenhang nicht immer erkennbar und beweisbar, wohl aber möglich oder gar wahrscheinlich ist. Demzufolge ist das Verbreitungsgebiet unseres Namens auch ausgedehnt, und zwar durchweg norddeutsch und hier insbesondere im Küstengebiet der Nord- und Ostsee, dann auch im Hannoverschen und vor allem im Oldenburgischen.

Wenn es zutrifft, daß der Name Büsing, mit der patronymischen Endsilbe -ing, sich von einem Vornamen ableitet, etwa Botho, Bozo, Busso, dann wäre natürlich eine mehrfache Entstehung an verschiedenen Plätzen und zu unterschiedlichen Zeiten möglich. Denkt man indessen, und dies bleibt durchaus offen, an einen gemeinsamen Zusammenhang aller Namensträger Büsing, dann dürfte der Ursprung in Oldenburg bzw. in Ofen liegen, weil hier die Wurzeln am weitesten zurückreichen, nämlich bis ins 14. Jahrhundert. Gut erforscht ist auch ein 1928 im Deutschen Geschlechterbuch Band 57 veröffentlichter Stamm Büsing, der in Bad Münden am Deister beginnt, aber „erst“ um 1500 einsetzt. Insofern sind wir in Oldenburg besser dran, weil uns eine günstigere Quellenlage etwa 1<sup>1/2</sup> Jahrhunderte weiter zurückbringt.

Die Dimension der frühen Ausbreitung der Familie in unserem Raum läßt sich durch einige Zahlen eindrucksvoll belegen. Vor 1400 kommt der Name Büsing nur in Ofen vor, dann begegnet er uns im Jahr 1400 in Dalsper<sup>4</sup> (Moorriem) und seit 1428 in Oldenbrok<sup>5</sup> (in beiden Orten hat sich der Name Büsing bis heute erhalten!) und bald (nämlich 1488) auch in der Stadt Oldenburg, ansonsten aber im gesamten Bereich des ehemaligen Landes Oldenburg kein Vorkommen vor 1500. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts haben sich die oldenburgischen Büsings zufolge des aus den Mannzahlregistern<sup>6</sup> von 1581 resultierenden frühesten Bevölkerungsquerschnitts dann bereits auf 37 verschiedene Büsingfamilien in den vier Marschvogteien (Moorriem, Hammelwarden, Oldenbrok und Strückhausen) ausgedehnt. Den Schwerpunkt bildeten Oldenbrok mit 11 Hausmannsstellen und 1 Köterei Büsing sowie Strückhausen mit 6 Hausmanns- und 7 Kötterstellen Büsing. Vor allem von hier aus haben sich in den folgenden Jahrhunderten die zahllosen Büsings ausgebreitet, die heute über das ganze Land und weit über Oldenburgs Grenzen hinaus verstreut leben. Längst ist der Name über die norddeutschen Küstengebiete an Nord- und Ostsee hinaus in allen Erdteilen anzutreffen.

Ob nun die im Hannoverschen beheimateten Linien Büsing ursprünglich auch



aus dem Oldenburgischen stammen, bleibt fraglich. Ebenso ist ein Zusammenhang mit der seit dem 15. Jahrhundert im südoldenburgischen Langförden und bald auch in Holland ansässigen Familie Büssing unsicher, da diese Namensform mit dem charakteristischen ss einen anderen Wortstamm sowie eine kurze Aussprache und daher wohl auch eine andere Herkunft hat. Vor der britischen Kronkolonie Singapur liegt eine kleine Insel namens „Busing“; möglicherweise ist dieses Eiland nach einem Einwanderer Büssing aus dem Oldenburgischen benannt (?).<sup>7</sup>

Die zahlenmäßig große Ausdehnung und weite Verbreitung der Familie führte dazu, daß man sie in zahlreichen Berufsständen wie auch in unterschiedlichen Schichten antrifft: Bauern, Arbeiter, Bürger, Handwerker, Kaufleute, Fabrikanten, Seeleute, Kapitäne, Akademiker aller Fakultäten, auch Universitätsprofessoren, Ingenieure, Pastoren, Offiziere, Staatsbeamte, Politiker, so um 1900 der Vize-Präsident des Deutschen Reichstages Dr. iur. h.c. Otto Büssing<sup>8</sup>, daneben aber auch künstlerische Berufe: Maler, Bildhauer (schon im 17. Jh.)<sup>9</sup>, Musiker, Schauspieler und Schriftsteller<sup>10</sup>, sodann Ehrenämter: Ratsherren, Bürgermeister, Reichstagsabgeordneter<sup>8</sup>, Reichsgerichtsrat in Leipzig<sup>11</sup>, bereits vor fast 300 Jahren in Hameln einen kaiserlichen Hofpfalzgrafen.<sup>12</sup> In Berlin (Friedenau) gibt es eine Büssingstraße<sup>13</sup> und in Oldenburg das Altenheim Büssingstift.<sup>14</sup> Schließlich ist auch der Sport vertreten bis hin zur olympischen Medaille.<sup>15</sup>

In sozialer Einordnung finden sich unter dem Namen Büssing alle Schattierungen und Entwicklungen vom Tagelöhner bis zum Guts- und Schloßherrn, vom Arbeiter bis zum arrivierten Freiherrn und Mitglied des immatrikulierten Adels.<sup>16</sup> Wie bei anderen Familien so auch hier hundertjährige Senioren, vor einigen Jahren (1976) war die 105jährige Helene Büssing geb. Büssing die älteste Oldenburgerin.

Alles in allem also eine ganz normale Familie, von der zu berichten ist. Nun ist es durchaus kein Verdienst, dieser oder jener Familie anzugehören, denn es ist ja Zufall oder Fügung, in welches Haus man hineingeboren wird. Aber es erfreut den Genealogen, wenn er bei der Erforschung der eigenen Herkunft auf eine ununterbrochene Ahnenkette mit fast 700jähriger ortsgebundener Tradition trifft.

Der älteste Namensträger und Stammvater wird urkundlich „Büssing de Olde“ (Büssing der Alte) genannt; sein Vorname ist nicht überliefert. Er bewirtschaftete in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen der sechs alten Hausmannshöfe in Ofen, und zwar jenen, der Oldenburg am nächsten lag und den man, vom Wechloyer Busch oder von Bloh kommend, als den ersten in Ofen erreichte. Büssing de Olde muß bereits Vorgänger aus seiner Familie auf dem Hof gehabt haben, der zu seiner Zeit schon als „businges hus“ bezeichnet wurde. Der ihm nachfolgende Schwiegersohn, der noch zu erwähnen sein wird, übernahm mit dem Hof natürlich auch den Hofnamen, womit der Familienname Büssing in Ofen damals erhalten blieb und weitervererbt wurde. Dies allerdings setzt voraus, daß der Hofname Büssing schon längere Zeit geläufig und also die Familie sicherlich bereits mindestens zwei Generationen vorher, d. h. in diesem Falle seit etwa 1300 (?) in Ofen ansässig war.





Zu etwa gleichen Folgerungen und Zeitvorstellungen kommt man, wenn man die Büsing-Linien in Dalsper (1400) und Oldenbrok als mögliche Ofener Abzweigungen einbezieht. Somit dokumentiert sich der Name Büsing bei uns als einer der wenigen bereits im frühen 14. Jahrhundert sich manifestierenden und in der Folge bleibenden Familiennamen. Damit sind ohnehin die Grenzen des Möglichen oder bestenfalls zu Erwartenden erreicht, denn die Familiennamensbildung setzt in Norddeutschland bei bürgerlichen und bäuerlichen Familien überhaupt erst im 14. Jahrhundert ein und ist bis zum 16. Jahrhundert noch immer nicht abgeschlossen. Manche bäuerlichen Familien bei uns, auch in Ofen (!), finden erst nach 1600 zu festen Familiennamen. Auch bei Kenntnis der damals begrenzten Erfordernisse und Möglichkeiten von Bildung, Schreibkunst und Verwaltungspraxis erscheint der frühe Nachweis einzelner Familiennamen für das 14. Jahrhundert immerhin beachtlich, wenn man bedenkt, daß die Papierherstellung in Deutschland (Nürnberg) erst 1390 begann und man sich bis dahin und auch noch lange Zeit weiterhin als Schreibstoff vorwiegend des teuren Pergaments bediente, und wenn man außerdem berücksichtigt, daß die gräfliche Kanzlei und damit die Verwaltung der Grafschaften Oldenburg-Delmenhorst noch bis ins 16. Jahrhundert nur erst „den Charakter einer kleinen Schreibstube“<sup>17</sup> besaß.

Büsing de Olde wird um 1340 geboren sein. Wenn dies zutrifft, wäre er als fünfjähriger Knabe Zeitgenosse der Stadtrechtsverleihung Oldenburgs 1345 gewesen. Es ist sicher reizvoll, hier einige Daten aus jener spätmittelalterlichen Zeitgeschichte einzufügen. Es war gerade fünfzig Jahre her, als mit der Aufgabe des letzten christlichen Stützpunktes Akkon die Zeit der Kreuzzüge und die Epoche der christlichen Herrschaft in Palästina ihr Ende fand. Kaisertum und Reichsgeschehen waren von Oldenburg zwar weit entfernt, aber man sollte doch wohl an den damals herrschenden Kaiser Karl IV. (1346-1378) und seine glanzvolle Epoche erinnern, der das Goldene Prag zu einem Schnittpunkt des Handels und durch die Gründung der ersten deutschen Universität (1348) auch zum geistigen Mittelpunkt des Reiches machte, ein Friedensfürst, der die lateinische und deutsche Schriftsprache reformierte und frühhumanistische Bildung vermittelte. Aus dem engeren Bereich unserer Heimat ist zu erwähnen, daß der Rasteder Mönch Hinrich Gloystein gerade erst 1336 die berühmte Bilderhandschrift des Sachsenspiegels hergestellt hatte, der das damals geltende Landrecht zusammenfaßte. 1350 erreichte die in ganz Westeuropa wütende Beulenpest auch unser Gebiet und forderte zahlreiche Opfer in der Stadt Oldenburg. In Bremen und anderen Orten raffte der „Schwarze Tod“ etwa ein Drittel der Bevölkerung dahin.

In jenem 14. Jahrhundert brachten schwere Sturmfluten auch dem Küstengebiet unserer Heimat wesentliche Veränderungen. Zunächst hinterließ die Clemensflut von 1334 den Heeteinbruch und die Friesische Balge, wodurch das Meer nun im Süden bis nach Rastede-Großenmeer vordrang und im Norden Butjadingen als Insel abtrennte. Noch katastrophaler war das Ausmaß der Marcellusflut von 1362, die „große Mannstränke“ genannt, die das Lockfleth als breite Wasserverbindung zwischen Jade und Weser einriß und den Einbruch



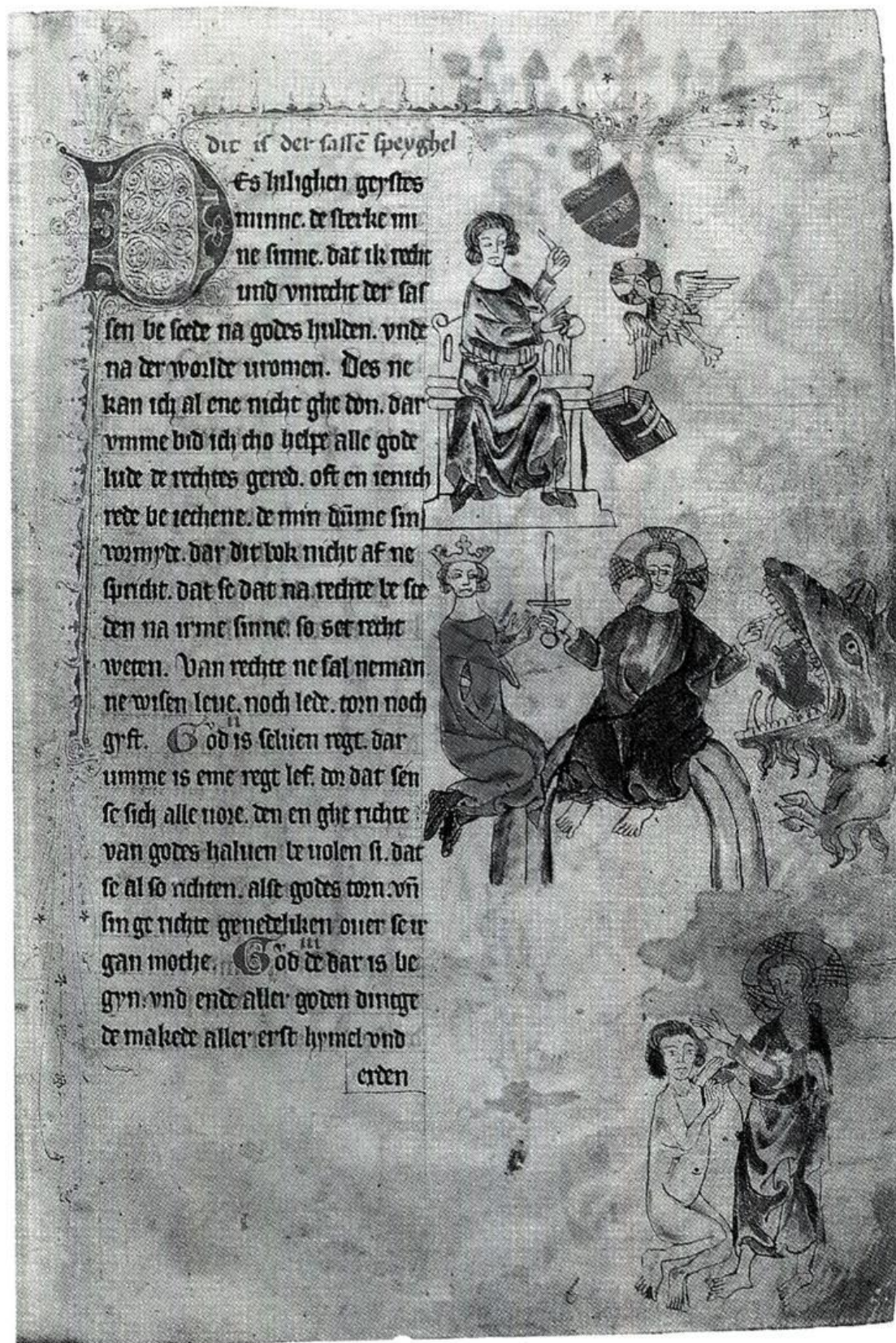


Abb. 2: Die 1336 im Kloster Rastede vollendete Bilderhandschrift des Oldenburger Sachsenspiegels. Die erste Bildseite ist mit dem Wappen des Auftraggebers, des Oldenburger Grafen, versehen.



des Jadebusens und Schwarzen Bracks vergrößerte. Wenn diese Gefahren auch Oldenburg nicht unmittelbar erreichten, so war die Bevölkerung von den verheerenden Auswirkungen aber sicher zutiefst beeindruckt.

In der Stadt Oldenburg zeichnet sich dagegen seit der Verleihung des Freiheitsbriefes und dem Ausklingen der Pest ein wirtschaftlicher und kultureller Aufstieg ab durch Vermehrung der Märkte, Erweiterung des Stadtmauerrings, Errichtung des ersten, gotischen Rathauses mit zwei Treppengiebeln und der Steinlaube (wie es von Pieter Bast auf seinem Kupferstich von 1598 überliefert ist), ferner durch Gründung der ersten Handwerkerzünfte (1362 Bäcker, 1383 Schmiede, 1386 Schneider und Schuhmacher) sowie 1375 Gründung des Kollegiatstiftes (seit 1377 an St. Lamberti). Auch der „Stau“ ist als Anlegeplatz für Schiffe seit mindestens 1383 vorhanden und ist damit Hinweis auf bereits damalige Handelstätigkeit. Ohne Frage darf man Büsing den Olden als Zeitzeugen jener Ereignisse ansehen.

Eine Folge der durch die Stadterhebung bedingten aufblühenden Wirtschaftskraft und erweiterten Ausdehnung des Stadtbereichs waren erhebliche Landerwerbungen. So kaufte die Stadt Oldenburg 1399 für 400 Bremer Mark von der Adelsfamilie Pors deren nördlich vor Oldenburg gelegenes Gut Enerden (= Ehnern) mit allem Zubehör, also den vier dort vorhandenen Bauernhöfen mit Wiesen, Weiden, Holz, Kämpfen, Heide, Büschen und Äckern.<sup>18</sup> Das entsprach zusammen etwa einem ganzen Dorf in der Größe von Etzhorn. Diese Neuerwerbung wurde von der Stadt für die Bürger als Acker- und Gartenland parzelliert, denn Oldenburg war damals, wie alle mittelalterlichen Städte, eine Ackerbürgerstadt. Die ehemaligen vier Bauernstellen auf dem Ehnern wurden im Laufe des 15. Jahrhunderts aufgelöst, und eine Neubesiedlung seitens der sich ausdehnenden Stadt erfolgte erst seit dem 19. Jahrhundert. Der Ehnern stand übrigens unter der Lehnshoheit der Grafen von Tecklenburg, und Oldenburgs Bürgermeister mußten jahrhundertlang die mit Abgaben verbundene Lehnspflicht erfüllen, die 1707 auf die preußischen Könige überging, bis dieses Vasallitätsverhältnis betr. Ehnern in der napoleonischen Zeit endlich aufgehoben wurde.

Über den Verbleib der vier Hausleute vom Ehnern sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Einer scheint in die Stadt gezogen zu sein, wo er als Bürger Hanneke van Enerden 1428 im gräflichen Salbuch bezeugt ist. Ein anderer aber, Hermann van Enerten, zog auf den Büsinghof in Ofen, wo er bereits 1402 genannt wird<sup>19</sup> und mit der Tochter Alzeken des Vorgängers, Büsing des Alten, verheiratet war. Er hat dann, wie in weiteren Urkunden bestätigt wird, bald den Hofnamen Büsing übernommen und ihn an seine Nachkommen weitergegeben. Seine ursprüngliche Bezeichnung „von Ehnern“, in der alten Form „van Enerten/Enerden“ (lat. „de Enerten“), ist damals noch kein Familienname, sondern lediglich Herkunftsbezeichnung, die gleichwohl zur näheren persönlichen Kennzeichnung beitragen sollte. Erst nach der Übersiedlung nach Ofen und Einheirat bekam „Hermann van Enerten“ mit der Übernahme des Hofnamens als „Hermann Büsing“ erstmals einen Familiennamen. Er hatte sich mit seiner Einheirat in Ofen also gerade rechtzeitig aus einer kritischen Situation befreit und eine aussichtsreiche Zukunftsperspektive gewonnen; oder war es bloßer





Abb. 3: Urkunde vom 25. Mai 1385 (OUB IV. 104). Der Knappe Gerhard Pors verkauft seinem Onkel Oltmann Pors, Abt des Klosters Rastede, eine Jahresrente von 5 Malter Weizen in seinem Hof und Gut zu Ehnern, das sein Meier Hermann, Sohn des Alard, bebaut und bewohnt. (Foto StAO).

Zufall, der beide Vorgänge, Auflösung des Heimatdorfes Ehnern und Einheirat in Ofen, in einen zeitlichen Zusammenhang brachte?

Wir müssen noch etwas bei ihm und Ehnern verweilen, denn wir besitzen noch eine Urkunde, die uns die Namen seines Vaters und Großvaters verrät. 1385 verkauft der Knappe Gerhard Pors (es ist der gleiche wie beim Verkauf des Ehnern 1399) an seinen Onkel, den Abt Oltmann Pors im Kloster Rastede, eine Jahresrente von 5 Malter Weizen aus seinem Hof in Enerthen (Ehnern), den sein Meier Hermann, Alards Sohn, bebaut und bewohnt.<sup>20</sup> Dieser Hermann to Enerten war der Vater des in Ofen einheiratenden Hermann van Enerten genannt Büsing, der wiederum, das sei hier schon vorweggenommen, seinen Sohn nach dem Großvater folgerichtig Hermen Büsing nannte, ganz wie es der üblichen Namengebung entsprach. Die Ahnenreihe führt mit Alard to Enerten sogar noch eine Generation weiter zurück, der um 1310 geboren sein dürfte, also ebenfalls Zeitzeuge der Stadtrechtsverleihung 1345 war.



Nun gibt es noch eine Anzahl weiterer Urkunden, die sich mit den Höfen und Ländereien auf dem Ehnern befassen, ohne allerdings die Namen der damaligen Bewohner preiszugeben. So wird z. B. 1347 die Hälfte des Zehnten vom Ehnern an das Kloster Blankenburg verkauft<sup>21</sup>; dieser Vorgang betrifft damit auch den Hof des Alard, jedenfalls treten die gleichen handelnden, beratenden und bezeugenden Familien wie 1385 auf. In dieser letzten Urkunde von 1385 war der Abt von Rastede Oltmann Pors als Käufer jener Rente erwähnt worden. Dieser 17. Abt (1364-1388), der also mit den Büsing-Vorfahren in persönlicher „Geschäftsbeziehung“ stand, war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, erst wenige Jahre nach der Herstellung der erwähnten Handschrift des Rasteder Sachsenspiegels. Er entfaltete eine rege Bautätigkeit, ordnete die finanzielle Situation des Klosters, löste etliche verpfändete Klostergüter wieder ein und erwarb weitere. Der Stadt Oldenburg vermachte er kurz vor seinem Tode 1388 sein Haus in der Gaststraße zur Einrichtung eines Hospitals und Pflegeheims;



Abb. 4: Urkunde vom 1. Mai 1402 (OUB IV. 992). Graf Moritz II. von Oldenburg überträgt einem Vikar der Lambertikirche eine Jahresrente von 2 Bremer Mark in „busynges hus“ zu Ofen, das Hermann von Enerten bebaut und bewohnt.



nach diesem sogen. Gasthaus, vielleicht der frühesten privaten Stiftung unserer Stadt, trägt die Straße den Namen Gaststraße.<sup>22</sup>



Abb. 5: Lateinische Urkunde vom 7. September 1402 (OUB IV.993). Erzbischof Otto von Bremen bestätigt den Vertrag vom 1. Mai 1402, worin „Businghes“ Hof zu Ofen und sein derzeitiger Bewohner (Meier) Hermannus de Enerten mit einer Jahresrente von 2 Bremer Mark belegt wird.

Wir kommen zurück auf jenen Hermann von Ehnern genannt Büsing, der etwa kurz vor 1400 auf den Büsinghof in Ofen einheiratete. Es gibt noch mehrere ihn erwähnende Urkunden. Am 1. Mai 1402 übertrug<sup>19</sup> Graf Moritz II. von Oldenburg (es ist der Enkel Graf Konrads I. mit dem Stadtrecht von 1345) einem Vikar der Lambertikirche eine jährliche Rente, die von drei grafenhörigen Höfen zu erheben war, darunter von Büsing; in mittelniederdeutscher Sprache heißt es da: „twe mark geldes yn busynges hus to Oven, dat Hermen van Enerten nu telet unde buwet unde uppe wonet“. Diesen Rechtsakt bestätigt<sup>23</sup> einige Monate später, am 7. September 1402, der Erzbischof Otto von Bremen, ein gebürtiger Herzog von Braunschweig; diese Urkunde ist lateinisch abgefaßt, und der auf Büsings Gut und Haus in Ofen sich beziehende Passus lautet hier: „que Hermannus de Enerten ad presens colit et inhabitat“. Diese Rentenzahlung von jährlich zwei Bremer Mark belastete Hermann Büsing zwanzig Jahre lang, bis sie 1422 abgelöst und ein anderer Hof fortan damit belegt wurde.<sup>24</sup> Graf Dietrich der Glückselige (Vetter des eben genannten Moritz II. und Vater des späteren Königs Christian I. von Dänemark) beurkundete diese Übertragung der Rente „in unsen huse und gude to oven dat Busing telet“.



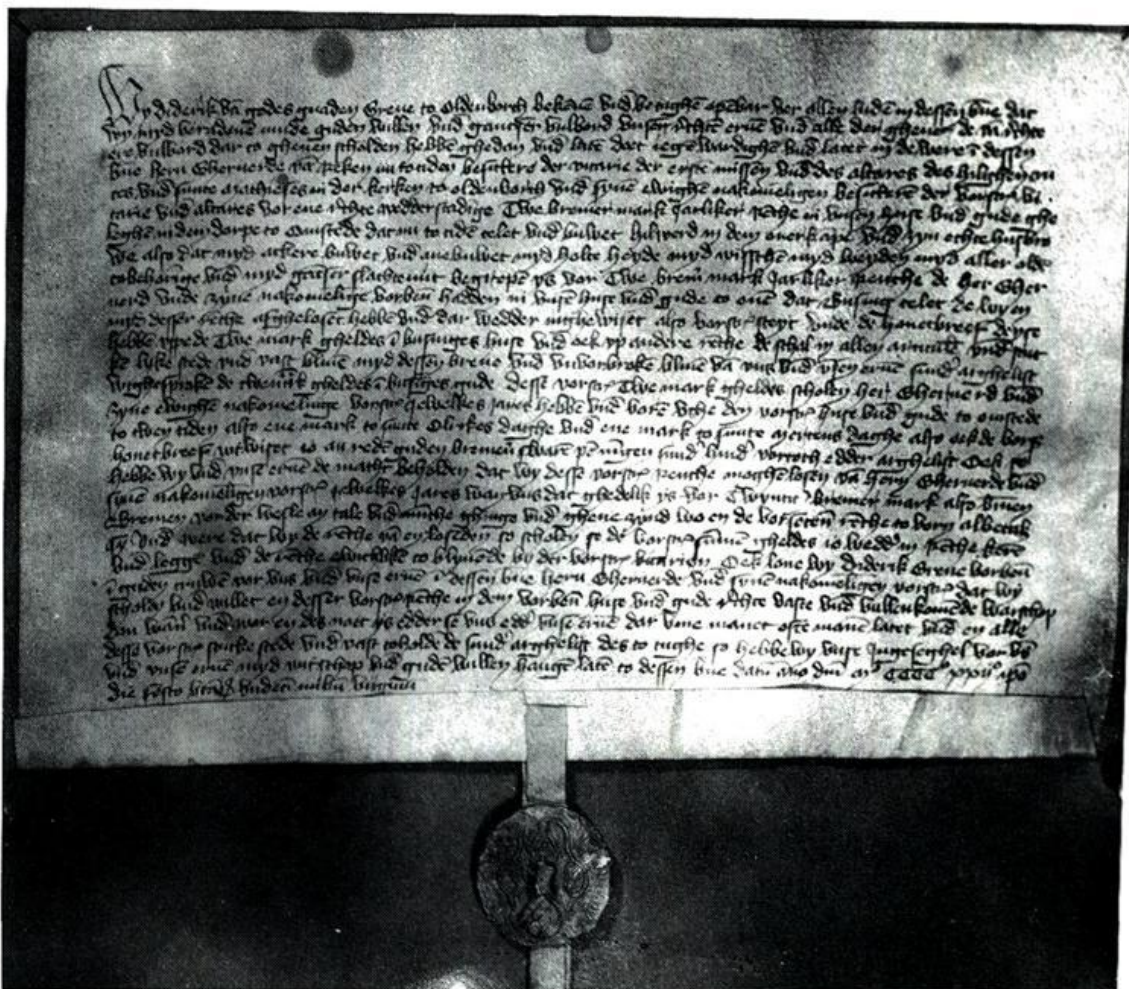


Abb. 6: Urkunde vom 21. Oktober 1422 (OUB IV.1016). Graf Dietrich von Oldenburg überträgt die seit 1402 erhobene Rente aus Büsings Hof („in businges huse“) zu Ofen auf eine andere Bauernstelle (Hilwerd in Ohmstede).

Natürlich findet sich der Büsinghof wenige Jahre später auch im gräflichen Güterverzeichnis von 1428, dem bekannten Oldenburger Salbuch oder Lagerbuch des Drostens Jacob von der Specken: „Item Businges hus (to oven): lude unde gud hord eghen der herschup, unde giff 5 mk., de mk. to 30 gr.“. 5 Mark war damals viel Geld, man konnte drei gute Kühe dafür kaufen! Ob diese Angabe von 1428 und die ähnlich lautende zweite Ausfertigung von 1440 sich auf Hermann von Ehnern genannt Büsing oder inzwischen auf seinen Sohn Hermen Büsing bezieht, bleibt offen.<sup>5</sup>

Kehren wir mit unserer Betrachtung abermals ins 14. Jahrhundert zurück, um ein wichtiges Dokument von besonderem Quellenwert für die oldenburgische Familienforschung zu erläutern. Es handelt sich um ein Mitgliederverzeichnis der Liebfrauentilde der Bauerschaft Ofen.<sup>25</sup> Der christliche Bruderschaftsgedanke war eine typisch mittelalterliche Entwicklung, getragen vom Verantwortungsgefühl für den Nächsten. Wie in anderen Städten, so existierten auch im



spätmittelalterlichen Oldenburg Bruderschaften oder Gilden genannte Vereinigungen mit religiöser Ausrichtung, auf die Verehrung besonderer Heiliger an bestimmten Altären orientiert. Sie verbanden Geistliche mit Laien und standen allen sozialen Schichten offen, auch Frauen, bestanden also aus „broderen und susteren“. Eine Hauptaufgabe der Bruderschaften war die Sorge um das Totengeleit und das Gedenken ihrer Mitglieder. Das gesamte Mittelalter war von der Toten- und Armensorge bestimmt, denn die Begegnung mit den Armen, den „geringsten Brüdern“, gleicht der Begegnung mit Christus selbst. Der Gebetshilfe konnte man sich durch Mitgliedschaft in einer Bruderschaft versichern. So schlossen sich, vielleicht im Gedenken an die Notzeiten der Pest um 1350, etwa in den 1380er Jahren die dreizehn Hausleute der Bauerschaft Ofen (mit den Dörfern Wechloy, Ofen, Wehnen und Bloh) sowie die beiden Adelsfamilien zu Wechloy in einer frommen Laienbruderschaft zusammen, die sie Liebfrauen-gilde nannten und die wohl zunächst unter der Leitung des 1381 und 1387 erwähnten Geistlichen Berend Wechloye stand, selbst Angehöriger des Wechloyer Adelsgeschlechts und an der Lambertikirche zu Oldenburg eingesetzt. Daher war die Bruderschaft mit dem Marienaltar dieser Kirche verbunden, die zugleich dem Patrozinium Lamberts wie auch der Gottesmutter unterstellt war, der auch der Hochaltar geweiht war. Von dieser Bruderschaft hat sich lediglich ein Mitgliederverzeichnis erhalten mit der Überschrift: „Dyt sunt de suster unde broder de vorstorven synt ut unser leven vroven Ghelde ut der burschup van Oven“. Die Bauern und ihre Frauen sind nach den einzelnen Höfen getrennt eingetragen, mit einer jeweiligen Überschrift: „De ute busynghes hus storven synt“. In chronologischer Reihenfolge werden die betr. Hausbewohner bzw. Familienmitglieder aufgeführt, allerdings fast ohne Datierungen; aber dennoch läßt sich erkennen, daß die Liste bis zur Auflösung der Bruderschaft zu Beginn der Reformation in Gebrauch war. Aus dieser für Oldenburg einmaligen mittelalterlichen Quelle lassen sich demnach für den kleinen Bereich der Bauerschaft Ofen über einen Zeitraum von gut hundert Jahren (vor allem des 15. Jahrhunderts) die Bewohner Haus bei Haus ermitteln, da offenbar die gesamte Einwohnerschaft beteiligt war.

Aus dem Hause Büsing wird an erster Stelle, und daher stammt überhaupt unsere Kenntnis, der schon oft genannte Stammvater Büsing de Olde erwähnt, so-

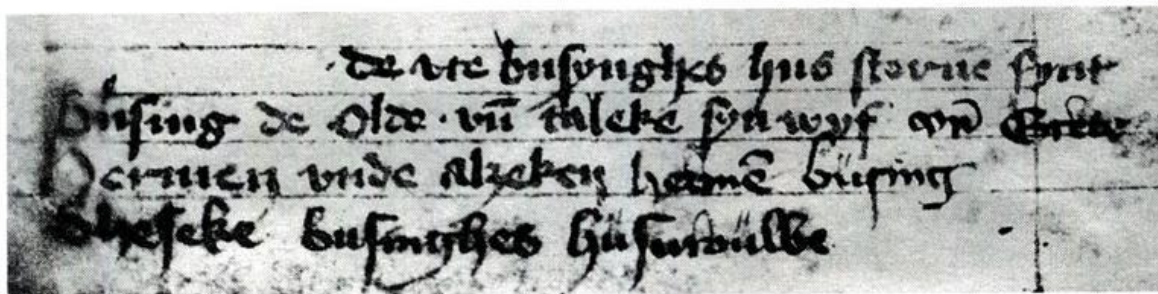


Abb. 7: Ausschnitt aus dem Mitgliederverzeichnis der Liebfrauen-gilde der Bauerschaft Ofen. „De ute busynghes hus storven synt: Büsing de Olde ...“ (14.-15. Jh.).



wie seine beiden Frauen, da er offenkundig zweimal verheiratet war: „taleke syn wyf und Grete uxor“. Ihnen folgen Hermen (van Enerden) und Alzeken. Dann die dritte Generation Hermen Busing und „Gheseke Businghes hustruwe“ und danach als nächste Generation „Meynseke, junghen Businghes wiff“ und Johann Büsing. In einem letzten Abschnitt „Dyt synt de de kumpanie hebbet wonnen“ werden vermutlich diejenigen Familienangehörigen und Freunde zusammengefaßt, die nicht mehr auf dem Dorf, sondern wohl als Bürger in der nahen Stadt wohnen. So z. B. ein Gherdt Busynck, der am Tage des Märtyrers Vinzenz (22. Jan.), wohl um 1490, starb, und in dem man einen Bruder des zuletzt genannten Johann vermuten darf, wahrscheinlich identisch mit einem 1488 erwähnten Oldenburger Bürger.

Dieser Vorgang bestätigt die allgemeine Anziehungskraft der Städte, die sie auf die umliegende Landbevölkerung ausübten, eine Tendenz, die sich beim vorgeführten Personenkreis schon mit dem Oldenburger Bürger Hanneke van Enerden 1428 ankündigte, nun mit dem eben genannten Gerdt Büsing von 1488/90 sich fortsetzt und dann weiter in allen folgenden Jahrhunderten zu beobachten ist: immer wieder werden Namensträger Büsing in der Stadt Oldenburg ansässig, wobei in älterer Zeit ihre Herkunft bzw. Anbindung an bekannte Stammlinien nicht in jedem Falle zu erkennen ist.

Wir haben unterdessen in unserer Betrachtung etwa das Ende des 15. Jahrhunderts erreicht und sind nun in der glücklichen Lage, wieder mit einer präzise datierten Urkunde anzuschließen. 1483 nämlich verkaufen Oltmann Büsing und seine Frau Heyleke zu Ofen einige Ländereien an einen Nachbarn in Wehen.<sup>26</sup> Hier aber soll daran erinnert werden, daß im gleichen Jahr 1483 Martin Luther geboren wurde. Und neun Jahre darauf, 1492, ging mit der sensationellen Wiederentdeckung Amerikas durch Kolumbus das Mittelalter zuende. Entdeckungsreisen in ferne Erdteile, Humanismus und Reformation sowie die Ausbreitung der Buchdruckerkunst waren als die entscheidenden Grundlagen einer modernen Kultur nun die Signale für ein neues Zeitalter, das wir die Neuzeit nennen. Die Einführung der Reformation in Oldenburg vollzog sich um 1529 allmählich und undramatisch, wie auch die Auswirkungen der in Süd- und Mitteldeutschland um 1525 tobenden Bauernkriege unser Land kaum erreichten.

Das 16. Jahrhundert zeigt sich mit urkundlicher Überlieferung von Nachrichten mit personengeschichtlicher Relevanz bei uns zunächst noch zurückhaltend. Infolgedessen weist die Stammreihe Büsing an dieser Stelle während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine namentlich nicht belegte Generation auf. Aber dieser „Schönheitsfehler“ läßt sich mit anderen Urkunden und Belegen einigermaßen wettmachen. Der auf Oltmann Büsing folgende Grunderbe in Ofen, dessen Namen wir bisher nicht kennen, tritt offenbar dennoch, allerdings anonym, im Jahre 1518 in einer Urkunde<sup>27</sup> auf, die sich nach zwei Jahrhunderten (nämlich 1708-1790) noch im Besitz der Nachkommen und Nachfolger auf dem Büsinghof befindet. Es handelt sich um einen Kaufbrief, wonach der damalige Hausmann Büsing zu Ofen einen Kamp Landes oder Brok (Bruch) im Bereich der Oldenburger Bürgerweide erwarb. Es ist der später sogen. Büsiebrok, „von der Bürger Gemeinheit separiret und besonders befriediget oder ab-



gezäunet“, im Bereich des heutigen Kleinen Bürgerbuschs (vor dem Oldenburger Flugplatz, der ehemaligen Alexanderheide) gelegen. Wegen seiner Nutzung als Viehweide gab es im 18. Jahrhundert erbitterte Streitigkeiten<sup>28</sup> mit den Oldenburger Bürgern und der Stadt. Aber letztlich mußten die mit dem Kauf von 1518 begründeten Eigentums- und Nutzungsrechte des Büsinghofes in Ofen anerkannt werden. Nur bedauerlich ist, daß der Wortlaut des Originalkaufbriefs von 1518 für den Aktenvorgang nicht kopiert wurde; er hätte uns den Namen jenes unbekanntes Zwischengliedes in der büsingschen Stammreihe wohl verraten können. Möglicherweise hieß er, passend zur nachfolgenden Stammlinie, bereits Gerdt(?). Auch glauben wir, seinen (wohl älteren) Bruder zu kennen: es ist vermutlich der in einer Blankenburger Klosterurkunde<sup>29</sup> ebenfalls im Jahre 1518 genannte Hausmann Johann Büsing zu Bümmerstede, der seinerseits dort eingehiratet haben mag.

Wie dargestellt, tragen die Ofener Büsings im 15. Jahrhundert die Vornamen Hermann, Johann, Oltmann und Gerdt. Im 16. Jahrhundert tritt nun der Vorname Brun hinzu, der in der Folge auf lange Zeit und viele Generationen hindurch für die Familie Büsing typisch und gar zum Erkennungsmerkmal wird. Es scheint daher angebracht, über die Vornamengebung und -vererbung zu reflektieren, die früher nach festen Regeln verlief und bereits bei der Familie von Enerten angesprochen wurde. Der erste Sohn erhielt den Vornamen des väterlichen Großvaters, der zweite Sohn den des mütterlichen; bei den Töchtern verfuhr man entsprechend. Weiteren Kindern gab man die Namen der Eltern bzw. von deren Geschwistern und der Urgroßeltern. So vererbte und überlieferte sich innerhalb der Familien ein altes Namengut, das häufig für die betr. Familien typisch war. Oftmals, wie auch bei Büsing zu Ofen, wechselten in der männlichen Linie zwei Vornamen durch viele Generationen, in anderen Fällen trägt die Stammreihe stets den gleichen Vornamen.<sup>30</sup> Dadurch entwickelte sich einst auch bei bäuerlichen Geschlechtern ein gewisses Leitnamenprinzip, wie es ähnlich der Adel kennt.

Bei dem Vornamen Brun handelt es sich um einen alten Namen, der bereits im frühen Mittelalter bei einigen Adelsgeschlechtern und hohen Herren gebräuchlich war.<sup>31</sup> Im Oldenburgischen läßt sich der Vorname Brun seit dem 13. Jahrhundert aus Urkunden<sup>32</sup> nachweisen und fand bald auch in bäuerlichen und bürgerlichen Schichten Eingang. Insbesondere im Ammerland hat sich dieser Vorname weit verbreitet. Dort galt er in vielen Familien lange Zeit als beliebter und traditioneller Name und kann hier vereinzelt noch in der Gegenwart angetroffen werden.

Wie bisher deutlich wurde, kam der Name Brun in der Familie Büsing vor 1500 nicht vor. Er muß bei seinem ersten Auftreten um 1520 von einer anderen, verwandten oder verschwägerten Familie übernommen (vererbt) sein. In der unmittelbaren Nachbarschaft, also im Bereich der Bauerschaft Ofen (mit den Dörfern Wechloy, Ofen, Wehnen und Bloh), kam der Name Brun, soweit erkennbar (und dabei leistet die Bruderschaftsliste gute Dienste), vor 1500 noch nicht vor. Im Jahre 1519 begegnet dann ein Brun erstmalig in Wechloy als dortiger Hausmann, also Hofinhaber. Dieser Brun to Wechloy war in jenem Jahr mit Almuth Bolting, Tochter von Gert Bolting zu Zwischenahn, verheiratet, offenbar waren



bereits Kinder vorhanden. Eine Urkunde<sup>33</sup> regelt die Eigentumsverhältnisse dieser Eheleute, da der Ehemann grafenhörig, der Schwiegervater dagegen ein Junkernmeier war. So verkauft also der Knappe Gerd von Schagen seine Leib-eigene Almuth Bolting, die mit Brun to Wechloy verheiratet ist, mit ihren Kin- dern und Vermögensansprüchen für eine ungenannte Summe Geldes an Graf Johann V. von Oldenburg. Der Brief trägt rückseitig die Aufschrift: „Gerdt van Schagen knape hefft ein lifegen mynschen vorkofft. Anno 1519.“

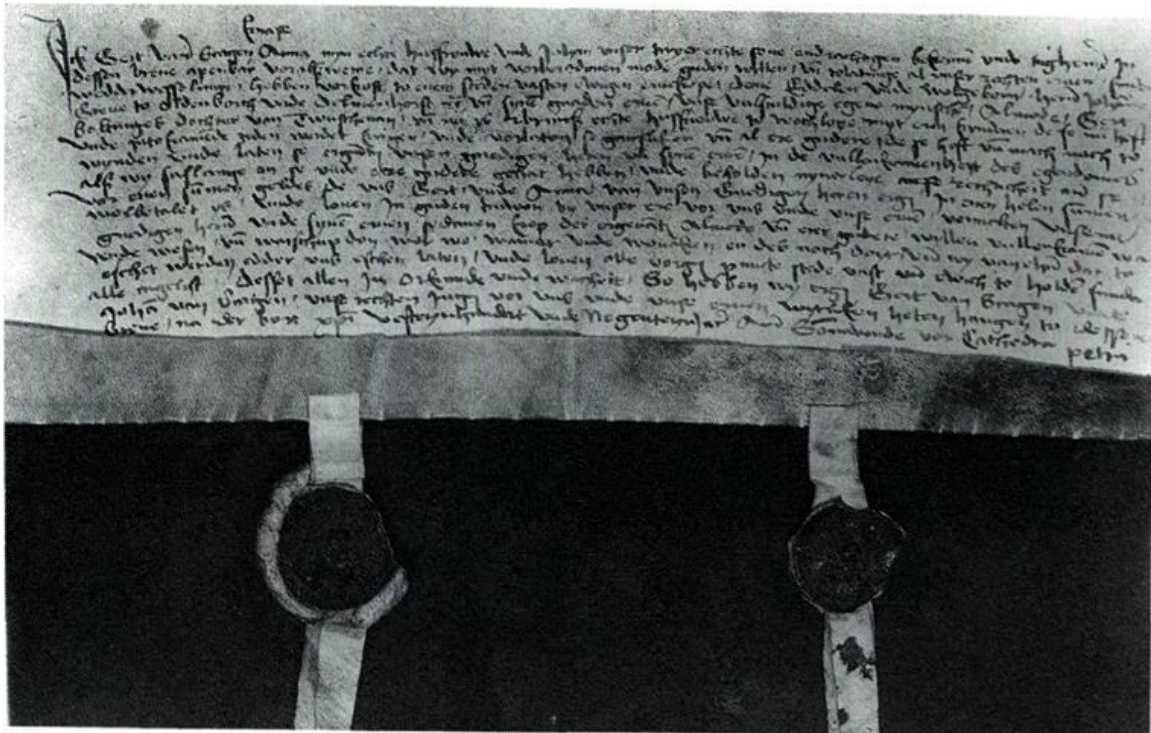


Abb. 8: Urkunde vom 19. Februar 1519 (OUB III.305). Der Knappe Gerd von Schagen verkauft seine Leibeigene Almuth, Gerd Boltings zu Zwischenahn Tochter, die mit Brun to Wechloy verheiratet ist, mit ihren Kindern und ihren Vermögensansprüchen an Graf Johann V. von Oldenburg.

Die Hofstellen des Brun to Wechloy und der Büsings in Ofen lagen, nur durch ein Waldstück getrennt, benachbart zueinander, und es bedarf keiner großen Phantasie sich vorzustellen, daß leicht eine familiäre Beziehung entstehen konnte. Vielleicht hat eine Schwester des Brun to Wechloy um 1515 den dama- ligen Hoferben Büsing (und vielgenannten Anonymus) geheiratet und so den Vornamen Brun in die Familie Büsing „eingebracht“, der sich fortan als Leit- name bei den Büsings durchsetzte. Wenn diese naheliegende Vermutung zu- trifft, wäre also damals (um 1515) bereits eine erste Verbindung zwischen den Familien Büsing und Bruns (diesen Familiennamen erhielt der Wechloyer Hof in der Folge) zustande gekommen. Rund 200 Jahre später (1711), nach sechs Generationen, gibt es erneut eine Heirat zwischen beiden Familien.



Bei den Büsings zu Ofen wurde fortan der Name Brun seit dem 16. Jahrhundert zum beherrschenden Familienvornamen und blieb es bis Ende des 18. Jahrhunderts. Während jener Phase könnte man die Büsings, in Anlehnung an ein sächsisches Adelsgeschlecht, daher scherzhaft als die „Brunonen von Ofen“ bezeichnen. Meist in ständigem Wechsel zwischen Brun und Gerdt in der Generationenfolge der Hauptlinie, aber auch in Seitenzweigen vielfach weitergegeben, hat es kein anderer Vorname in der Familie Büsing zu solcher „Beliebt-heit“ gebracht und wurde so häufig verwendet, bis er nach 300 Jahre langem Gebrauch in einer Zeit sich wandelnder Gewohnheiten und Lebensumstände nach 1800 anderen, „modernen“ Namen weichen mußte und sogar in Vergessenheit geriet, bis er, erst durch Familiengeschichtsforschung wieder in Erinnerung gebracht, im Jahre 1957 für ein jüngeres Familienmitglied<sup>34</sup> erneut vergeben wurde.

Kehren wir zu dem ersten Brun Büsing zurück, der etwa 1518-1520 geboren ist, da er im Juni 1598 ein Mann „fast von achtzig Jahren“ war<sup>35</sup>. Erst im höheren Alter, dafür um so plastischer, tritt er uns aus erhaltenen Dokumenten entgegen. 1581 kann er zu Zwecken der Landesverteidigung eine Rüstung und Spieß vorweisen, zwanzig Jahre später kam außerdem ein „Rohr“, also Gewehr, hinzu<sup>36</sup>. 1596 verkaufte er seinem Nachbarn in Bloh ein Pferd<sup>37</sup>.

1593 gehörte er zu den Gründern der Ofener Schule<sup>38</sup>, die zwei Jahre zuvor die Bauerschaft in einer gemeinsamen Aktion (wie zwei Jahrhunderte vorher bei der Errichtung der Liebfrauentempel) beschlossen hatte, in der Weise, daß die Hausleute von Wechloy und Wehnen das Gebäude bauen, die Ofener und Bloher sodann die Ausgaben bezahlen sollten. Es scheint dann aber Bedenken gegeben zu haben, und Brun Büsing wollte sich aus dem Projekt zurückziehen, was den Schreiber zu der Bemerkung veranlaßte: „Godt gebe, das ehr (also Brun Büsing) sich wird dahr finde(n)“, also besinnen wird. Das hat er denn auch getan, die Schwierigkeiten wurden ausgeräumt, und der Stiftungsbrief der Ofener Schule konnte im Namen des Grafen Johann von Oldenburg am 3. Dezember 1593 ausgefertigt werden, Voraussetzung für das kürzlich begangene 400jährige Jubiläum<sup>39</sup>. Kaum eine andere Dorfschule, noch dazu in Stadtnähe, kann auf ein solch stolzes Alter zurückblicken!

Brun Büsings Wort galt etwas unter seinen Nachbarn und sogar bei der Behörde in Oldenburg. Als 1598 eine Streitigkeit<sup>40</sup> zwischen den Etzhorner Bauern und den Oldenburger Bürgern wegen der gemeinsamen Ausdrift und Viehweide nördlich der Stadt zu schlichten war, wurde Brun Büsing als „der Älteste von allen Bauersleuten“ und ortskundiger Zeuge geladen und von dem als Schiedsrichter bestellten gräflichen Drost befragt, „waß ihm bey seiner göttlichen Wahrheit der Sachen halber bewußt wehre“. Da er selbst ein eigenes Stück Land (Büsiebrok) auf der Bürgerweide besaß, waren ihm die genauen Verhältnisse vertraut. Die von ihm gemachten Aussagen waren für die Urteilsfindung gültige Grundlage. Brun Büsing I. starb 1603 im Alter von fast 85 Jahren.

Beiläufig sei erwähnt, daß in der Stadt Oldenburg damals, 1573, sein Zeitgenosse und weitläufiger Verwandter Göbke Büsing als Ratmann (Ratsherr) lebte.<sup>41</sup> Die weitere Familien- und Hofgeschichte Büsing soll nun nur in großen





Zügen punktuell behandelt werden, zumal darüber Veröffentlichungen vorliegen.<sup>42</sup>



Abb. 9: Wenn sich die Bewohner von Ofen und Wechloy auf dem Weg nach Oldenburg befanden, hatten sie etwa diesen Blick über die Haareniederung auf die gräfliche Residenzstadt; hinter Graben und Stadtmauer ragen über die Bürgerhäuser deutlich der Lappan, die Lambertikirche und der Bergfried der Burg hervor. Die Personen im Vordergrund beobachten eine wundersame Himmelserscheinung. (Aus der Oldenburgischen Chronik von Hamelmann, Oldenburg 1599).

In neunmaligem Wechsel Brun - Gerdt - Brun - Gerdt folgte in der Hauptlinie eine Generation nach der anderen. Das Jahr 1708 markiert einen Wendepunkt. Hausmann in Ofen war damals Brun Büsing III. In schwierigen Zeiten (der Dreißigjährige Krieg war noch nicht vergessen) wurde der Hof (wie viele andere auch) durch räuberische Truppendurchzüge, durch vielerlei Hofdienste, vor allem durch ständig steigenden Steuerdruck sowie durch hohe Abfindungen und Brautschatzzahlungen an Kinder bzw. Geschwister, aber auch durch Mißernten und Viehseuchen so stark belastet, daß die Schulden nicht mehr aufzufangen waren. Die Aufhebung der Leibeigenschaft, die der Grafschaft Oldenburg als einem der ersten Länder 1693 in der Dänenzeit beschert wurde, kam dennoch zu spät. Um den drohenden Konkurs abzuwenden, entschloß sich Brun Büsing 1708, den Hof nicht seinem Sohn Gerd, sondern der Tochter und



ihrem künftigen Ehemann Johann Harms aus Etzhorn zu übertragen<sup>43</sup>, der eine nicht unbedeutende Mitgift in die Ehe zu bringen versprach und so den Hof finanziell stützen konnte.

Der eigentliche Grunderbe Gerd Büsing hatte, um den Hof der Familie zu erhalten, also zugunsten von Schwester und Schwager freiwilligen Verzicht geleistet und „sich gutwillig und ungezwungen seiner Elterlichen Bau wegen der vielen darauf haftenden Schulden begeben“. Der neue Hausmann Johann Harms, fortan Büsing genannt, scheint ihm dies nicht besonders gedankt zu haben. Denn als Gerd Büsing einmal von ihm Roggen gekauft hatte, den er nicht sofort bezahlte, wandte sich Johann Harms-Büsing, der damals allerdings wirtschaftliche Sorgen hatte, gleich an das Landgericht, das nun den Untervogt zur Pfändung einer Kuh beauftragte. Dies geschah, obwohl Johann Harms damals, 1719, seinem Schwager Gerd Büsing von den ursprünglich 100 Rt Abstandsgeldern noch 45 Taler schuldete.

Johann Harms stammte übrigens aus einem Hausmannshause, das vielen Oldenburgern als beliebtes Ausflugsziel „Etzhorner Bauernstuben“ unter der Leitung von Elisabeth Hullmann noch bekannt sein dürfte. Im Laufe der 400jährigen Büsingschen Hofgeschichte gab es drei einheiratende Ehemänner, die merkwürdigerweise sämtlich aus dem heutigen Stadtnorden kamen. Den ersten, um 1400, haben wir als Hermann van Eerten aus dem ehemaligen Dorf Ehnern schon kennengelernt. Der zweite, ein sogen. Interimswirt, Dietrich Hollwege aus Bornhorst, heiratete 1617 die Witwe von Gerdt Büsing (I.); die Stammlinie führt aber weiter mit dem Sohn aus erster Ehe. Die dritte Einheirat geschah 1708 mit Johann Harms-Büsing aus Etzhorn.

Die mit dieser Übernahme verbundene Hoffnung auf eine dauerhafte Stabilisierung der wirtschaftlichen Situation sollte sich indessen nicht erfüllen. Ständig neue Belastungen führten 1719 doch zum Konkurs, wobei die Schuldenliste von insgesamt 1800 Rt Schuldner wie Gläubiger gleichermaßen erschreckt haben mag. Wie man aber damals versucht hat, zu retten, was längst verloren war, ist geradezu eine spannende Geschichte.

Hatte Johann Harms-Büsing zunächst noch auf einen Vergleich gehofft, so zeigte sich bald, daß die Kreditoren sich dazu nicht bereit fanden, und die Vergantung wurde auf den 19. April 1719 angesetzt.<sup>44</sup> „Eh nun dieses geschehen, hat der Fürstl. Bischöfl. H. Obervogt Unkraut (zu Goldenstedt) durch seinen Sohn mündl. bitten laßen, daß die vergant- und lösung noch 8. Tage ausgesetzt werden möge, weil er nicht anhero kommen können und der Sohn keine völlige Vollmacht habe.“ Da Unkraut über 300 Taler auf dem Gut stehen hatte, war er natürlich an dem Ergebnis der Versteigerung besonders interessiert. So wurde die Vergantung auf den 28. April 1719 verschoben. Trotzdem war Johann Büsing noch einen Tag vorher „mit seinigen Creditoren auf Hochlöbl. Regierungs-Cantzely zum mündl. Verhör gewesen, um zu versuchen, ob dieselben nicht zu befriedigen, und der Concurs ferner zu hemmen wäre, so hat dennoch solches auch nicht fruchten wollen“. So fand also die öffentliche Versteigerung bei brennender Kerze statt, wobei nach Vorschrift der Letztbietende, wenn das Licht erlosch, den Zuschlag erhielt, sofern die Summe zur Befriedigung sämtlicher Gläubiger ausreichte. Es offenbarte sich schnell, daß





hauptsächlich zwei Interessenten miteinander kämpften: der energisch bietende Monsieur Unkraut Junior und ein bedächtig vorgehender Prokurator Wulff, der mit seiner Strategie erfolgreicher war und bei 1050 Rt das letzte Angebot abgab, als das Licht erlosch. Weil aber dieser Betrag zur Auszahlung der Gläubiger nicht reichte, mußte man zur „Lösung“ schreiten. Diese Lösung oder Löse ging so vor sich, daß die nach der Vergantungssumme unbefriedigten Gläubiger in der Reihenfolge der Schuldenliste gefragt wurden, ob sie das Gut „lösen“ oder annehmen und die restlichen Kreditoren auszahlen wollten. Wer diese Lösung dabei ausschlug, verlor seine Forderung und machte dem nächsten Platz, bis der letzte, der die Löse annahm, den Zuschlag erhielt. Das war der Obervogt Unkraut, der der Letztlösende blieb. Bemerkenswert ist hier bereits die Mitwirkung des Prokurators Wulff, aber ein damals sicher schon abge-sprochener geheimer Plan war vorerst mal gescheitert.

Doch die Geschichte fand bald eine Fortsetzung. Mit der von Unkraut als neuem Besitzer des Büsing-Hofes vorgeschlagenen Regelung, den bisherigen Eigentümer Johann Harms-Büsing weiterhin als Heuermann und Verwalter dort wohnen und wirtschaften zu lassen, konnten beide Parteien zufrieden sein. Sechs Jahre später starb aber Unkraut, und seine Witwe sah sich zum Verkauf genötigt. So kam es am 29. Oktober 1725 abermals zur Versteigerung<sup>45</sup> des Büsing-Erbes zu Ofen mit allen Freiheiten, Gerechtigkeiten und Lasten sowie einem ebenfalls zur Stelle gehörigen, erst vor zwei Jahren neu erbauten Kötterhause. Wiederum wurde die Kerze angezündet, und unter den Kaufwilligen trat, wie schon 1719, abermals der Prokurator Diedrich Wulff auf. Auch diesmal gelang es ihm, durch geschicktes Taktieren das letzte Gebot mit 1510 Rt zu setzen, „worauf das Licht erloschen“. Nun erst ließ Wulff die Katze aus dem Sack und gab bekannt, „wie Er für Johann Harms dieses Erbe gekauft, welchem Johann Harms, als itzigen Bewohner, obiges Erbe denn auch ... zugeschlagen worden“. Wulff bezahlte also für Johann Harms-Büsing den Kaufschilling von 1510 Rt, die jener mit 6 % zu verzinsen hatte.

Mit einem guten Schuß Bauernschläue hatte Johann Harms-Büsing sein Ziel erreicht und war als Hausmann wieder Herr auf eigener Scholle. Das blieb er dann noch zwanzig Jahre bis zu seinem Tode 1745. So konnte nochmals eine nächste Generation dieses fragwürdig gewordene Erbe antreten, natürlich wieder ein Brun Büsing (IV.), dem es allerdings trotz verschiedener Landverkäufe auch nicht gelang, den Schuldenberg abzutragen. 1756 brachte eine letzte Vergantung nach 400jähriger büsingscher Tradition das Ende.

Der alte Hof erlebte in den folgenden 200 Jahren ein wechselhaftes Schicksal und wurde achtmal an fremde Familien verkauft. Zeitweise als Landgut in Händen Oldenburger Honoratioren wie des Commerce-Rats Grovermann, des Bürgermeisters Wienken, des Advokaten Ruhstrat und des Kaufmanns und Ratsherrn Schlömann, im vorigen Jahrhundert mit einer Brennerei und großen Milchwirtschaft verbunden, daneben immer auch als landwirtschaftlichen Betrieb genutzt, damals (1856) „zu den angenehmsten und rentabelsten (Besitzungen) hiesiger Umgebung“ zählend, wurde die Stelle 1942 aufgelöst und die restlichen Ländereien dem Nachbarhof Borchers zugeschlagen.



Es soll hier noch des zwölfjährigen Gastspiels von 1864 bis 1876 auf dem ehemaligen Büsing-Hof zu Ofen durch den Zwischenbesitzer Hermann Rumsfeld gedacht werden, der dann mit seinen Kindern nach Amerika auswanderte.<sup>46</sup> Sein Ur-Urenkel Donald Rumsfeld (\* 1932) wurde 1975 Verteidigungsminister der USA.

Mit dem 1708 auf den Hof verzichtenden Gerd Büsing und seinen Söhnen blieb die Hauptlinie der Familie noch bis etwa 1800 in bescheidenen Verhältnissen in Ofen wohnen, während andere Zweige längst (ab 1712) in der Stadt Oldenburg ansässig geworden, wieder andere nach Oldenbrok und Strückhausen sowie nach Ganderkesee gezogen waren. Es war dann erst Gerds Enkel Ahlert Gerhard Büsing (1765-1825) vorbehalten, auf der sozialen Leiter des Erfolgs eine Stufe aufzusteigen.<sup>47</sup> Er hatte das Bäckerhandwerk in Oldenburg erlernt und war als Geselle auf zehnjähriger Wanderschaft bis nach Amsterdam gekommen. Diese einst bedeutendste Handelsstadt der Welt im „Goldenen



*Abb. 10: Haus Lange Straße 42 zu Oldenburg, seit 1808 Wohnhaus mit Bäckerei von Ahlert Gerhard Büsing (1765-1825), (Foto nach einem Modell von Rosemarie Jaekel geb. Büsing).*



Zeitalter“ Hollands besaß auch Ende des 18. Jahrhunderts noch eine unvergleichliche Ausstrahlung. Für sein persönliches Schicksal aber wurde ein Aufenthalt in Delmenhorst noch wichtiger, weil er hier in Margarethe Elisabeth Krüger (1774-1828) seine Ehefrau fand, die einer angesehenen, gehobenen Familienschicht entstammte. Zu ihr gehören das niedersächsische Pastoren- und Amtmannsgeschlecht Stolting<sup>48</sup>, die Verdener Bürgermeisterfamilie von der Hoya, die weit verzweigten Vogtländer Pfretzschner<sup>49</sup> mit einem Delmenhorster Burggrafen, die mit dem „gekrönten Dichter“-Titel geschmückten Homagius, das ursprünglich fränkische, dann niedersächsische, thüringische und oldenburgische Beamten-, Gelehrten- und Pastorengeschlecht Roth<sup>50</sup>, die zu den „hübschen Familien“ Hannovers zählenden, auch geadelten Hattorf, die Beamten- und Offiziersfamilie Bremer, die dem niedersächsischen Uradel angehörigen von Helversen und Klencke, schließlich auch eine pädagogisch-musikalische Familie Lüdeken<sup>51</sup>, deren Ahnherr zur Zeit Graf Anton Günthers als Schulhalter in der Stadt Oldenburg wirkte. Dieses in die Nachkommenschaft einfließende Ahnenerbe aus einer bürgerlichen Oberschicht mit adeligen Einschlüssen, auch mit Anschluß an Dynastengeschlechter des hohen Mittelalters, verdient insofern besondere Beachtung, als die Büsings, soweit erkennbar, ihre Ehefrauen bisher, solange sie auf dem Lande lebten, durchweg aus gleichen sozialen, also bäuerlichen Kreisen, vorwiegend der umliegenden Dörfer, nahmen.

1799 kehrte Ahlert Gerhard Büsing nach Oldenburg zurück, machte sich 1804 als Bäckermeister selbständig, seit 1808 im eigenen Haus in günstiger Lage: Lange Straße 42, in der Nähe von Rathaus, Kirche und Markt. Seine beiden Söhne und viele ihrer Nachkommen blieben als Bürger bzw. Einwohner bis heute der Stadt Oldenburg verbunden.<sup>52</sup>

Hier soll nur der jüngere der beiden Söhne, Ernst Gottlieb Büsing (1807-1857), Erwähnung finden, es handelt sich um meinen Urgroßvater, Zeitgenossen des Biedermeier wie auch der in Oldenburg beginnenden Gründerjahre, an denen er aktiven Anteil nahm.<sup>53</sup> Neben seiner 1832 gegründeten Klempnerei in der Haarenstraße war er zeitweise Innungsvorsteher und 1840 Mitgründer des Gewerbe- und Handelsvereins. Von seiner beruflichen Geschicklichkeit zeugt, daß er sich 1854 mit eigenen Arbeiten auf der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in München beteiligte. Sein Name ist untrennbar verbunden mit der 1853 erfolgten Gründung der Oldenburger Gasanstalt und der Installation einer damals als fortschrittlich geltenden Straßenbeleuchtung mit Gaslaternen, wofür er aus seinen früheren Berufsjahren in Berlin Anregungen und Erfahrungen mitbrachte.

Bemerkenswert sind wiederum die durch seine Eheschließung 1832 mit Johanne Fasch<sup>54</sup> (1813-1879) der Familie zugeführten genealogisch-biologischen Anlagen. Zu den bisherigen Gruppen rein bäuerlicher Herkunft und der bürgerlichen Oberschicht tritt nun als weitere, dritte genealogische Komponente ein Kreis von Handwerkerfamilien, vor allem in der Stadt Oldenburg ansässig und bis weit ins 17. und 16. Jahrhundert zurückreichend. Einige ihrer Namen sind dem familiengeschichtlich versierten Stadt-Oldenburger geläufig, so die Knochenhaueramtsmeister Müller, Griese, Karstens und Schumacher, dann das







*Abb. 11/12: Ernst Gottlieb Büsing (1807-1857) zu Oldenburg und seine Ehefrau Johanne geb. Fasch (1813-1879), Zeichnungen von Wilhelm Graupenstein.*



zahlreiche Geschlecht der Hallerstede mit 40 Schmiedeamtsmeistern, aber auch die Zimmermeister Fischbeck und die Familie Tunnebinder, die nicht nur so hieß, sondern dies auch war: nämlich Tonnenbinder, also Böttcher. Aus diesem bürgerlichen Bereich führt eine Aszendenz zu den oldenburgischen Pastorengeschlechtern Fabricius<sup>55</sup> und Essensius<sup>56</sup> und damit eine genealogische Verbindung zu dem bekannten Stedinger Chronisten und Berner Organisten Heinrich Vollers (1583-1656)<sup>57</sup>. Mit diesem Ahnensektor erhielt die Familie Büsing also Abstammungslinien von stadtbürgerlichen Handwerkergeschlechtern durch viele Generationen und damit die kontinuierliche Verbindung mit der Stadt Oldenburg z. T. bis ins ausgehende Mittelalter, aber schließlich auch nur bis ins 15. Jahrhundert zurück, wie bei den Hallerstede<sup>58</sup>, nämlich bis 1466. Nach bisherigem Kenntnisstand gibt es keine Stadtgeschlechter, die eine ältere, vielleicht gar bis zur Freiheitsurkunde von 1345 zurückreichende und bis heute durchgehende Präsenz hier nachweisen könnten. Einzig die stadtnahen Bauerngeschlechter der Hausvogtei können mit ihrer engen Beziehung zur Stadt Oldenburg, wie dargestellt, noch ältere Zeiträume für sich in Anspruch nehmen bis in die Nähe der „magischen“ Jahreszahl 1345.

Damit sind wir wieder an der Basis unseres Themas angelangt: das 650jährige Stadtprivileg als Ausgangssituation einer oldenburgischen Familienforschung. Dabei wurde das Hauptgewicht auf die mittelalterliche Epoche gelegt, während die folgenden Jahrhunderte nur kurz gestreift werden konnten. Wenn man den gesamten vorgeführten Zeitraum überblickt, wird man es vielleicht erstaunlich finden, daß trotz häufig unsicherer Verhältnisse, trotz vieler kriegerischer Ereignisse, trotz Krankheiten und Seuchen, trotz mancher Mißernten und Hungersnöte dennoch zahlreiche Geschlechter alle Zeitläufte überlebt haben. Am Beispiel der dargestellten Familie Büsing sollte ein solcher jahrhundertelanger Weg nachgezeichnet werden.

Es hat sich dabei gezeigt, daß neben zahlreicher Abwanderung in die nähere Umgebung und in die weite Welt, wie eingangs berichtet, daß Oldenburg eben dieser Familie auch stets Lebensraum, Existenzgrundlage und heimatliche Geborgenheit gab. Diese Stadt besaß und besitzt also offenbar bei aller Bescheidenheit anfänglicher mittelalterlicher Verhältnisse dann doch als gräfliche und später herzogliche Residenzstadt sowie auch heutzutage als wirtschaftlicher, administrativer und geistig-kultureller Mittelpunkt der Region zu allen Zeiten ihre anziehenden und liebenswerten Züge. Wie wäre es sonst zu verstehen, daß der Name Büsing hier auch heute noch zahlreich, nach dem Stadt-Oldenburger Telefonbuch über achtzig Mal, vertreten ist!

*Horet gy olden, vnd vorstadt jdt,  
vnd vortellet jdt jwen kinderen,  
vnd jwe kinder ehren kindern,  
vnd ere kinder vordan dem andere(n) geslechte ...*

So beginnt die um 1532-37 mittelniederdeutsch abgefaßte und kürzlich veröffentlichte „Chronica van den groten daden der Graven van Oldenborch“ und fordert damit zur Weitergabe von Geschichtskennntnis und Tradition durch die



Generationenfolge auf. Was durch mündliche und urkundliche Überlieferung uns überkommen ist, bedarf sorgfältiger Sammlung, kritischer Sichtung und objektiver Darstellung, denn am Ende will, wie der Historiker, so auch der Genealoge mit den Worten Leopold von Rankes  
„bloß sagen, wie es eigentlich gewesen“.

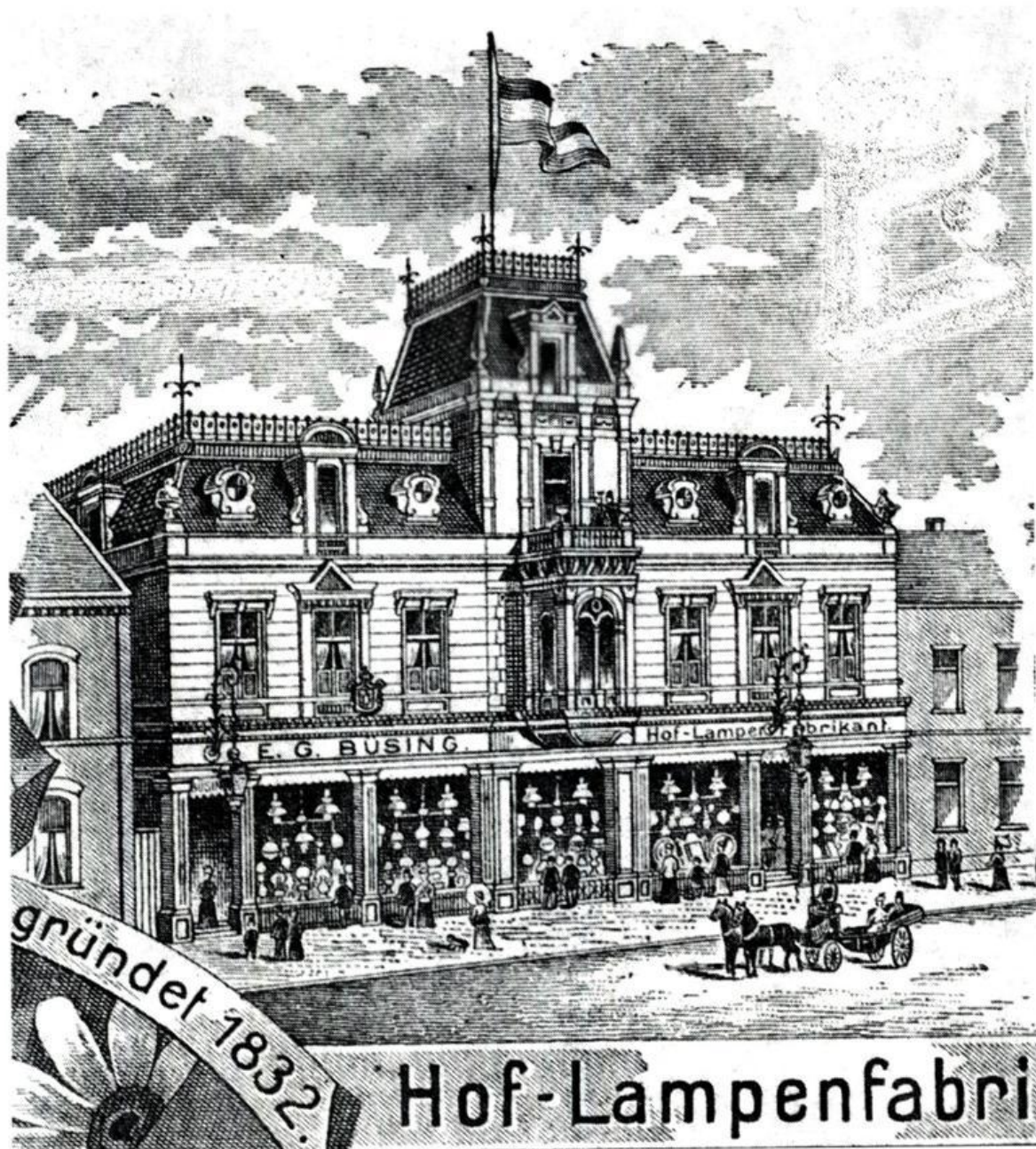


Abb. 13: Wohn- und Geschäftshaus Büsing in der Haarenstraße 46/48 zu Oldenburg, Sitz der 1832 gegründeten Firma E. G. Büsing von 1843 bis 1957 (Graphik um 1900).



## Anmerkungen

- 1) Heinrich Schmidt: Kirche, Graf und Bürger im mittelalterlichen Oldenburg (in: Oldenburg und die Lambertikirche, Oldenburg 1988 S. 9).
- 2) Dietrich Kohl: Geschichte der Stadt Oldenburg, Erster Teil: Der Stadtkörper, Oldenburg 1925, S. 14.
- 3) Wolfgang Büsing: Büsing zu Ofen, Geschichte eines oldenburgischen Stammes und seines Hofes, Oldenburg 1960, sowie Wolfgang Büsing: Stammtafel der Familie Büsing zu Ofen (Oldb), Oldenburg 1952.
- 4) Oldenburgisches Urkundenbuch (OUB) IV. 123.
- 5) Oldenburger Salbuch ... der Grafen von Oldenburg um 1428-1450, hg. von Hermann Lübbling, Oldenburg 1965.
- 6) Die ersten Mannzahlregister der oldenburgischen Vogteien (bzw. Bauernregister), vorwiegend von 1581, in den „Oldenburgischen Quellen zur Familiengeschichte“, Hefte 5, 6, 9, 12, 14, 15, 18, 19, bearb. von Walter Schaub, Oldenburg 1953-1958, sowie in der „Oldenburgischen Familienkunde“, Jg. 20 (1978) Nr. 4 und Jg. 22 (1980) Nr. 4, bearb. von Werner Barre.
- 7) Verschiedene Anfragen in Singapur brachten keine Aufklärung.
- 8) Deutsches Geschlechterbuch (DGB) Bd. 57, Görlitz 1928, S. 76.
- 9) Ludolph Büsinck, \* um 1600, † Hann.-Münden 1669, Holzschneider und Maler (Vater aus Strückhausen); NDB 3 S. 4.
- 10) Z. B. Georg Büsing, \* Strom b. Bremen 26. 10. 1905, † Düsseldorf 23. 9. 1958, schrieb Romane, Novellen, Kurzgeschichten, Gedichte (vgl. Kürschners Deutscher Literatur-Kalender, Nekrolog 1936-1970, Berlin-New York 1973).
- 11) Wilhelm Friedrich Büsing, 1854-1932, 1910 Reichsgerichtsrat in Leipzig; Deutsches Familienarchiv (DFA) Bd. 97, Neustadt/Aisch 1988, S. 79.
- 12) Johann Julius Büsing, 1670-1740, Dr. iur., kaiserlicher Hofpfalzgraf in Hameln; DGB 57 S. 64.
- 13) Benannt nach Prof. Friedrich Wilhelm Büsing, 1834-1904, Baumeister.
- 14) Das Büsingstift wurde von Fräulein Marie Büsing (Tochter des Oldenburger Obergerichtsanwalts Emil Julius Büsing, \* Delmenhorst 18. 2. 1811, † Oldenburg 14. 5. 1876) begründet, als sie 1923 ihr gesamtes Vermögen (Haus und Grundstück Wallgraben 3, mit Möbeln) dem Landesverein für innere Mission vermachte zur Verwendung als Altenheim oder für andere gemeinnützige Zwecke.
- 15) Der oldenburgische Tierarzt Dr. Willi Büsing zu Jade (\* 2. 3. 1921) errang 1952 auf der Olympiade in Helsinki als Einzel-Military-Reiter eine bronzene Medaille und in der Military-Mannschaftswertung die silberne Medaille.
- 16) Adolph Büsing, \* Frankfurt/M. 1860, † Locarno 1948, wurde 1901 als Freiherr von Büsing-Orville in den bayerischen Adel erhoben. In Offenbach trägt sein nach Kriegsschäden wiedererrichteter Wohnsitz noch seinen Namen: Büsing-Palais. Sein Vater Friedrich Alexander Alfred Büsing (1820-1894) war vermögender Kaufmann in Havanna, Hamburg und Frankfurt. Großvater: Friedrich Burchard Büsing (1787-1824), Gutsbesitzer in Hollwarden und Rastede (Altes Palais). Urgroßvater: Johann Hinrich Büsing (1748-1798), Hausmann und Amtsvogt in Hollwarden. Die weiteren Vorfahren waren Hausleute in Oldenbrok. DFA 97.
- 17) Heinrich Schmidt: in „Geschichte des Landes Oldenburg“, Oldenburg 1987, S. 156.
- 18) OUB I. 87-89. Vgl. a. Heinrich Munderloh: Friedrich der Große belehnte Oldenburg mit dem Ehern; Nordwest-Heimat 7. 4. 1979.
- 19) OUB IV. 992.
- 20) OUB IV. 104.
- 21) OUB IV. 684.
- 22) Hermann Lübbling: Die Rasteder Chronik 1059-1477, Oldenburg 1976, S. 44-48.
- 23) OUB IV. 993.
- 24) OUB IV. 1016.
- 25) Staatsarchiv Oldenburg (StAO) Best. 23-5 Ab. Vgl. a. Nachlaß Strackerjan, Best. 271, 11 H 4.





Abb. 14: Verschiedene Schriften zur Familiengeschichte Büsing.

- 26) StAO Best. 74 Pfandprot. Hausvogtei Old. 1689, S. 243 ff.
- 27) Kaufbrief von 1518, mehrfach erwähnt in den Akten Best. 262, 1, A, 3627 (vgl. Anm. 28).
- 28) StAO Best. 262, 1, A, 3627, betr. Streitigkeiten auf dem Bürgerfeld 1708-1790.
- 29) OUB IV. 852.
- 30) Z. B. zwölf Generationen nacheinander Gerd(t) zur Brügge, vgl. Wolfgang Büsing: Das ammerländische Geschlecht zur Brügge (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 17, 1975, H. 3, S. 185-240).
- 31) So zählen zum Stamm der sächsischen Liudolfinger bzw. der später kaiserlichen Ottonen folgende Namensträger: Brun I. kämpfte 775 als Heerführer der Sachsen gegen Karl den Großen. Sein gleichnamiger Enkel, der sächsische Graf Brun II., war durch seine Mutter zugleich Enkel Herzog Widukinds. Wiederum dessen Enkel Herzog Brun von Sachsen († 880) gilt als Gründer (861) Braunschweigs („Brunswiek“). Sein Großneffe, König Heinrichs I. Sohn, war Erzbischof Brun von Köln († 965), zugleich Herzog von Lothringen und Bruder Kaiser Ottos des Großen. Des letzteren Urenkel, Brun von Kärnten (\* 972, † 999) aus dem Hause der Salier, anfangs Corveyer Mönch, wurde 996 als „Gregor V.“ erster deutscher Papst. Ein zweiter Papst war Brun (\* 1002, † 1054) aus dem elsässischen Geschlecht der Grafen von Dagsburg-Egisheim, Bischof von Toul, seit 1049 als „Leo IX.“ Papst, später auch Heiliger. Weiter seien erwähnt Bischof Brun I. von Verden (962-976); Graf Brun von Arneburg († 978), Schwager des Grafen Dedi († 982), Stammvaters der Wettiner; sodann Brun von Querfurt, ein Missionar in Ungarn und Preußen, der 1009 erschlagen und später heilig gesprochen wurde (14. Februar); ferner Brun von Köln (\* 1032, † 1101), Gründer des Kartäuserordens und ebenfalls Heiliger (6. Oktober); und schließlich ein Magdeburger Geistlicher



- Brun, der 1082 das „Buch vom Sachsenkrieg“ schrieb, sowie der heilige Brun aus dem Geschlecht der Herren von Soleria in Piemont, Kardinal und Bischof von Segni, Abt von Monte Cassino, † 1123 (Tag: 18. Juli).
- 32) Um 1275 ein Brun zu Süderbrok (Altenesch) und der Ministeriale Brun von Kellinghusen (1225-1275), 1365 Brun von Garten als Zeuge in Löningen, 1399 „her“ Brun als Pfarrer in Stuhr und 1407 als Vikar an St. Lamberti zu Oldenburg, im 15. und 16. Jh. auch etliche Bürger mit Vornamen Brun in der Stadt Oldenburg, 1410 in Wardenburg, 1421 in Vechta, seit 1428 verschiedentlich auch im Ammerland (Gristede, Westerstede, Hollwege).
  - 33) OUB III. 305.
  - 34) Es handelt sich um meinen Sohn Dr. med. Brun Büsing.
  - 35) StAO Best. 262, 1, A, 3626, 49.
  - 36) StAO Best. 75, Mannzahlregister.
  - 37) StAO Best. 283, B. 17.
  - 38) StAO Best. 73, Vis. prot. Bd. 2 S. 387 ff., sowie Wolfgang Büsing: Die Stiftung der Ofener Schule vor 360 Jahren (in „Oldenburgische Heimat“ v. 21. 11. 1953, Oldenburger Nachrichten).
  - 39) Walter Helmerichs: Schule im Grünen, 400 Jahre Schule in Ofen, 1593-1993, Oldenburg 1993.
  - 40) StAO Best. 20, Urk. Stadt Old., auch Best. 262, 1, A, 3626.
  - 41) Old. Jb. 1910, Bd. 18, S. 304.
  - 42) Siehe Anm. 3, 47 u. 53 sowie Wolfgang Büsing: Friedrich Büsing (1842-1898), Klempnermeister, Kaufmann und Hoflampenfabrikant zu Oldenburg, und seine Ehefrau Marie geb. Ciliax (1848-1936); vgl. a. Georg von Lindern: Ernst Gottlieb Büsing und seine Familie (Der Old. Hauskalender 1974, S. 43-45).
  - 43) StAO Best. 74 Pfandprot. Hausvogtei Old. 1712-1725 S. 228 ff.
  - 44) StAO Best. 74 Konkursprot. Hausvogtei Old. 1711-1729.
  - 45) StAO Best. 74 Pfandprot. Hausvogtei Old.
  - 46) Wolfgang Büsing: Familie Rumsfeld vor 100 Jahren nach Amerika ausgewandert (in „Glück, Heil und Segen angewünscht“, Oldenburg 1988, S. 34-37), sowie ders.: Zur Amerika-Auswanderung der Familie Rumsfeld (in Norddeutsche Familienkunde 1978 S. 146-147).
  - 47) Wolfgang Büsing: Einige Nachrichten über Ahlert Gerhard Büsing, Bäckermeister zu Oldenburg (1765-1825), Oldenburg 1950.
  - 48) Wolfgang Büsing: Das niedersächsische Geschlecht Stolting (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 18, 1976, H. 4, S. 349-388).
  - 49) Wolfgang Büsing: Herkunft und Familie des Delmenhorster Burggrafen Johannes Pfretzschner (1618-1678), (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 32, 1990, H. 4, S. 293-330).
  - 50) Wolfgang Büsing: Das Geschlecht Roth aus Wunsiedel (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 6, 1964, H. 3/4, S. 61-166).
  - 51) Wolfgang Büsing: Johann Lüdeken zu Delmenhorst (1660-1717), Aus dem Leben eines oldenburgischen Organisten (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 4, 1962, H. 3/4, S. 88-97). Sohn von Johannes von Lüdeken, Schulhalter zu Oldenburg (1658, 1676), Achternstraße 57.
  - 52) Wolfgang Büsing: Nachfahrentafel Heinrich Anton Hermann Büsing zu Oldenburg (1804-1869), Oldenburg 1955, sowie: Nachfahrentafel Ernst Gottlieb Büsing (1807-1857), Oldenburg 1951. Allein die Nachfahrentafel E. G. Büsing verzeichnete 1951 bereits 251 Nachkommen; heute, nach 44 Jahren, sind es längst weit über 400!
  - 53) Wolfgang Büsing: Ernst Gottlieb Büsing, Klempnermeister zu Oldenburg, Mitgründer der Oldenburger Gasanstalt (1807-1857), Oldenburg 1957. Vgl. a. im „Biographischen Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg“, Oldenburg 1992, den Beitrag „Büsing, Ernst Gottlieb“ von Hans Friedl, S. 114-115.
  - 54) Wolfgang Büsing: Die Familie Fasch in Oldenburg (in „Der Oldenburgische Hauskalender 1988“, S. 49-51) sowie: Stammlinie und Nachfahrentafel von Heinrich C. T. Fasch zu Oldenburg (1784-1868), Oldenburg 1958.



- 55) Wolfgang Büsing: Das oldenburgische Pastorengeschlecht Fabricius (in „Oldenburgische Familienkunde Jg. 5, 1963, H. 3/4, S. 121-168).
- 56) Wolfgang Büsing: Magister Albertus Essenius, Pfarrer zu Peine (1603-1608) und zu Berne (1609-1629), (in „Oldenburger Balkenschild“ Nr. 9, 1955, S. 7-16).
- 57) Wolfgang Büsing: Heinrich Vollers, Organist, Landmesser und Chronist zu Berne im Stedingerland (1583-1656) ... (in „Oldenburger Balkenschild“ Nr. 16/17, 1961) sowie: Die Oldenburger Musikedynastie Vollers (in „Der Oldenburgische Hauskalender 1994“, S. 46-49).
- 58) Wolfgang Büsing: Schmiede und Sattler mit dem Namen Hallerstede (in „Der Oldenburgische Hauskalender 1990“, S. 61-64).

Anschrift des Verfassers:

Apotheker Wolfgang Büsing, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg

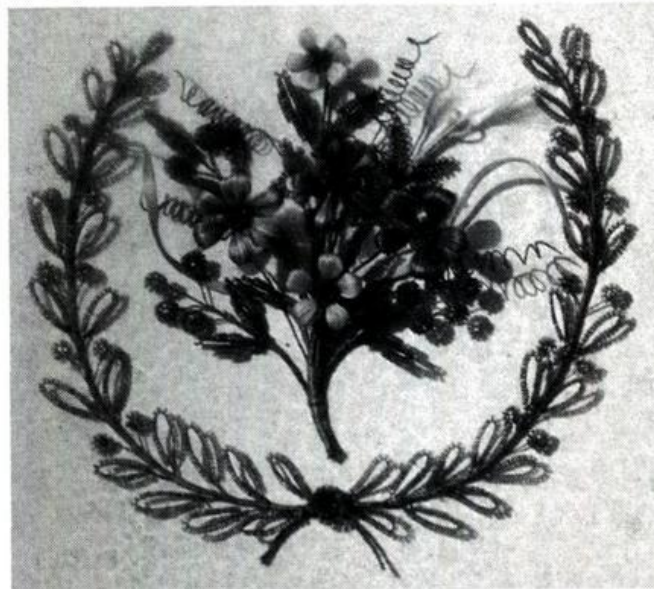


Abb. 15: Biedermeierliche Haararbeit aus der Familie Ernst Gottlieb Büsing, Oldenburg, um 1860.



## Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde für 1995

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) hat im Jahre 1995 ihre Arbeit an den traditionellen Aufgaben fortgesetzt. Die Zeitschrift „Oldenburgische Familienkunde“ erschien im 37. Jahrgang. Kurt Müsegades berichtete über „Die Wassermühlen der Delmenhorster Geest“, Peter Zimmermann erforschte „Die Familie von Fikensholt“ und stellte Nachträge zur „Familie von Kobrink im Oldenburgischen“ zusammen, und von Wolfgang Büsing stammt ein Beitrag zum Oldenburger Stadtrechtsjubiläum: „Seit sieben Jahrhunderten mit der Stadt Oldenburg verbunden: Familie Büsing und der Oldenburger Freibrief von 1345“.

Eine stattliche Reihe weiterer Forschungsergebnisse unserer Mitglieder ist Ausdruck unserer vielfältigen Tätigkeiten. „Wilhelmshaven, Kultur und Geschichte am Jadebusen“ von Kurt Asche (als Herausgeber und Mitautor); „Der schwedische Ast der Grafen von Königsmarck“ von Werner Barre; „Der Ender Apotheker Christoph Gottfried Heydeck (1769-1845)“ von Wolfgang Büsing; „Staatsdienerverzeichnis 1859-1930“ sowie „Das Bild der Stadt, Oldenburg in Ansichten 1307-1900“ (als Mitautor) und „Frauen als Mitglieder der Wildeshauser Schützengilde“ von Albrecht Eckhardt; „Siedlungsgeschichte Langwarden-Tossens“ Band 5 von Hans Hermann Francksen; „Die Burgkapelle in Dinklage 1844-1994“ sowie „Bedeutende Persönlichkeiten aus Dinklage: Pastor Johann Bernard Gerhard Schwegmann (1822-1873)“ und „Clemens Hubert Theodor Burwinkel (1892-1980)“ von P. Clemens Heitmann; „Ausgewählte Oldenburger Orden und Ehrenzeichen“ von Manfred Holze; „Ehestiftungen und Testamente im Kirchspiel Westerstede 1630-1648“ sowie „Caspar Gottfried Köppen, ein Brandenburger als Pastor in Westerstede 1707-1751“ von Gerd Janßen; „Kuriositäten und anderes Originelles aus der Genealogie“ von Friedrich Juchter; „Die Herrlichkeit und Burg Kniphausen“ von Walter Orde- mann; „Der Prozeß um den Nachlaß des Deutschordensritters Heinrich Steding“ sowie „Die katholische Kirche im Oldenburger Land“ (als Mitherausgeber und Mitautor) von Peter Sieve; verschiedene Personenschatzregister südoldenburgischer Kirchspiele, von Franz-Josef Tegenkamp; „Stadtoldenburger Persönlichkeiten auf Medaillen des 18.-20. Jahrhunderts“ von Walter Wegmann; „Bemerkungen zum Umgang mit genealogischen Informationen im Computerzeitalter“ von Klaus Wenke; „Fahrt und Ziel, Gedichte, Geschichten und Briefe von Johann Wragge“ hg. von Friedrich Wragge.

Großer Beliebtheit erfreuen sich weiterhin unsere Vortragsnachmittage im Prinzenpalais zu Oldenburg. Sechs Veranstaltungen setzten die bisherige Reihe mit folgenden Themen fort:

- 333 Wolfgang Büsing, Oldenburg: „Seit sieben Jahrhunderten mit der Stadt Oldenburg verbunden: Familie Büsing und der Oldenburger Freibrief von 1345“ (14. 1. 1995, mit Lichtbildern)